

Reisebrief

Geehrte Redaktion!

Es fällt mir diesmal nicht leicht, den gewohnten Ton für meinen Reisebrief zu finden; denn es bedrückt mich, daß ich über die allgemeine Geschäftslage, von der Sie doch bei dieser Gelegenheit auch etwas hören wollen, nicht allzu hoffnungsfrohe Worte brauchen darf. Nun pendele ich zwischen zwei Pflichten, die sich, wie die Verhältnisse zurzeit liegen, als solche entgegengesetzter Art darstellen; die eine heißt: wahrheitsgetreu berichten, die andere: den Lesern geschäftlichen Optimismus einflößen. Beides habe ich schon manches Mal ganz hübsch gleichzeitig fertiggebracht, aber es scheint mir damals leichter gewesen zu sein als heute. Ich denke, wenn ich behaupte, daß das Uhren- und Goldwarengeschäft im gleichen Maße unter der im ganzen ruhigen Geschäftslage gelitten hat und leidet, wie jede andere Branche, selbst Eßwarengeschäfte, so habe ich eine Formel gefunden, die nirgends anstoßen kann. Es geht, worüber kein Widerspruch entstehen wird, in jedem Geschäft unserer Branche zurzeit still — ausgenommen vielleicht jene, die inzwischen in das Ostergeschäft eingetreten sind, das in manchen Gegenden fast die gleiche Bedeutung wie das Weihnachtsgeschäft hat —; aber die Hoffnung, daß wir unseren Anteil haben werden, wenn die allgemeine Besserung eintritt dürfen wir berechtigterweise hegen. Und wenn erst einmal die „Winterstürme dem Wonnemond gewichen“ sein werden, wird auch langsam, aber sicher, mit der Freude am Leben und Blühen der Natur das Geschäft zu gleicher Freude Veranlassung geben. Das walte Gott! sagt mein Freund, der Reisende in Zelluloid, am Schlusse jedes seiner ähnlich geformten Säge. Ich denke, hier könnten wir ihm unbedenklich zustimmen.

Aber wenn Sie glauben, daß man überhaupt viel Freundliches über die Erscheinungen im Geschäft zu hören bekommt, so ist das ein Irrtum. Die Klagen über den Handel „unter der Hand“ in allen Kreisen, besonders bei Beamten und in Fabriken, sind es, die jetzt am lautesten ertönen.

Sie können sich ein Bild von dem Gemütszustand eines Menschen machen, der tagtäglich fast in jedem Laden dasselbe traurige Lied anhören muß, wobei er gar nicht anders kann, als es mindestens durch einige Takte hindurch mit seinen Akkorden zu begleiten.

Ist dann die Frage: „Wie ist es möglich, daß ein Uhrmacher überhaupt noch Uhren verkauft“ nicht naheliegend? Besonders wenn die andere Frage ohne Antwort bleibt: „Wer handelt heute nicht mit Uhren?“

Das Gesetz, welches den Hausierhandel mit Uhren verbieten sollte, ist abgelehnt. Es hätte uns auch nichts geholfen, was übrigens an meinen Bemerkungen über die Stellungnahme der Parteien in vorigem Reisebriefe nichts ändert. Es hätte uns nichts geholfen, weil jene, die es umgangen hätten, im Publikum willige Helfer gefunden haben würden. Wir haben Gesetze gegen gewisse Formen des Uhrenhandels, aber sie werden frech umgangen; das Publikum hilft dazu; es will es so. Die Gesetze sind zum Schutze des Publikums erlassen; aber sie werden als zum Schutze des Uhrmachers gegeben dem Publikum dargestellt und geglaubt. Doppelten Spaß bietet also die Übertretung: einmal hilft man dem Gesetze ein Schnippchen schlagen und dann bringt man den Uhrmacher um seinen „zu hohen Verdienst“. Der Übertreter aber steckt schlau seinen meist höheren Nutzen in die Tasche und behält außerdem noch eine Art Heiligenschein als Volkswohltäter. Eine verrückte Welt!

Selbst wenn solche Uhren, wie häufig der Fall, nicht gehen und zum Uhrmacher dann gebracht werden, wird der Verkäufer nichts verraten; so dauerhaft ist diese Suggestion. „Hä! Hä! Das möchten Sie wohl wissen?!“ lacht der glückliche Besitzer, überzeugt ein intelligenter Mensch zu sein. O sancta simplicitas!

Diese gänzliche Verständnislosigkeit dafür, daß es keine andere Ware gibt, die so nach dem Fachmann als Zwischen-

händler schreit, als Uhren, beweisen auch oft Behörden. So gibt es in Mitteldeutschland einen Staat, der seine Uhren beim Schlosser kauft, während die Stadt den Optiker als berufenen Lieferanten für Uhren betrachtet. Daß die „Nachgeordneten“ desselben Geistes sind, ist kein Wunder. So beziehen Beamte und Behörden das meiste von auswärts, selbst im Ministerium ist einer vorhanden, der mit Uhren handelt, so daß für die ansässigen Uhrmacher nicht viel übrig bleibt.

Sie haben sich bereits daran gewöhnt und sind zufrieden, daß sie „viel zu tun haben“. Das ist auch eine Art Lösung der Frage des Uhrenhandels, wenn der Uhrmacher einfach darauf verzichtet. Dann erledigen sich alle Beschwerden von selbst. Der Uhrmacher beschränkt sich auf die Reparatur, die ihm ja bleiben muß, und lebt schlecht und gerecht als ein gutes treues Arbeitstier. Daß wir einmal so weit kommen werden, haben Pessimisten schon vor langen Jahren vorausgesagt, und es ist wohl möglich, daß alles Sträuben dagegen nur ein Aufhalten bedeutet, aber tatenlos und ohne Abwehr dazustehen und dieses Schicksal einfach zu erwarten, wäre unmännlich und unwürdig. Noch ist ein Sieg möglich, aber es gehört der Wille zum Siegen dazu, also „Auf in den Kampf Toreros“. Nicht zulegt seid ihr es dem Standesehnen schuldig!

Dieser Wille muß sich aber nicht nur in Versammlungen bemerkbar machen, sondern auch in der Kleinarbeit am Publikum. Was ist das? Nun, es gehört z. B. ein Schaufenster dazu, welches Waren enthält, deren Besiz dem Passanten begehrenswert erscheint. Angelaufene Ware hat diese schätzbare Eigenschaft nicht, denn das Publikum glaubt eher, daß alles Gold sei, was glänzt, als daß es glaubt, etwas sei Gold, was nicht glänzt. Zu welchem Zwecke mögen wohl die Vorderseiten der Uhren mit schönen Schildern geziert sein? Da lächeln Sie und meinen, es sei eine alberne Frage. Nun, ich kenne einen Uhrmacher, der sie nicht zu beantworten weiß, sonst würde er nicht seine sämtlichen Sprungdeckeluhren verkehrt ins Fenster legen, so daß reihenweise nur die kleine Rundstelle des Rückdeckels die Aufgabe hatte, das Begehren des Vorbeigehenden anzuregen. Ob er wohl damit Erfolg hatte? Sicher nicht! — Auf solche Dinge achtzugeben, das ist Kleinarbeit am Publikum. — Oder ist es nicht ein Fehler, einen Grabstein als Ladenstufe zu nehmen, noch dazu mit der Inschrift nach oben? Sparen ist eine schöne Sache, und der Stein an sich sicher von gutem Material, und er deckte, wie die Grabschrift sagt, die Gebeine von Angehörigen der Edelsten der Nation. Nichtsdestoweniger zeigt seine Verwendung von Kurzsichtigkeit und einem schlechten Geschmacke, was empfindliche Kunden abstoßen wird.

Das sind Kleinigkeiten, und doch wieder keine, denn aus solchen scheinbaren Kleinigkeiten entscheidet es sich, ob ein Geschäft Erfolg hat oder nicht. Und es sind nur Kleinigkeiten — manchmal freilich eine ganze Menge —, die den Laden des erfolgreichen Uhrmachers von dem seines minder glücklichen Kollegen beim Publikum beliebter machen. Dann zerbricht sich mancher den Kopf, woran das wohl liegen mag, denn eigentlich wäre es doch seiner Meinung nach ganz richtig, wenn es umgekehrt wäre. Jedoch wird sein Mühen so lange erfolglos sein, bis er es lernt, auf Kleinigkeiten Wert zu legen.

Lassen Sie mich schließen, obgleich ich noch reichliches Material habe; denn für mich besteht auch die Gefahr, daß ich Kleinigkeit mit Kleinlichkeit verwechsle, und ich möchte ihr entgegen. Wenn Ihnen mein Reisebrief nicht gefällt, weil ich es doch nicht fertig gebracht habe, ihn von einem mehr humordurchtränkten Gesichtspunkte zu schreiben, so wollen Sie es mit dem Wetter und der ganzen Situation entschuldigen, die nicht das Frohgefühl des Frühlings, des Erwachens und Gedeihens aufkommen läßt, sondern uns bedrückt, als wäre es November, der Monat des Absterbens, des Verwelkens. Dafür fällt ja der nächste Brief in die schöne Sommerszeit, von deren Helligkeit auch einen warmen Strahl auf ihn fallen zu lassen sich verpflichtet

Ihr Voyageur.

Die Uhrmacher-Woche